Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 48. Laasphe, Mittwoch den 15. Juni 1898. 23. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 14. Juni 1898.

In elfter Stunde ist noch die Reichsregierung mit einer Art von freilich nichts Neues bringendem Wahlprogramm hervorgetreten, und zwar in Form eines Briefes, welchen der Staatssekretär im Reichsamt des Innern an einen „Politiker" gerichtet. Die Ziele der Reichsregierung sind die bekannten, welche schon in vielen Ministerreden ausgeführt sind, auch die Ermahnung zur Einigkeit gegenüber der Sozialdemokratie, die ungeachtet der Ruhe in der Wahlbewegung sehr wohl angebracht ist kehrt wieder. Bemerkenswert ist vor allem in dem Briefe die offene Erklärung, daß die verbündeten Regierungen eine wirksame Aenderung der Handelsverträge anstreben, welche den wirthschaftlichen Interessen des Deutschen Reiches besser dienen soll. Der 16. Juni wird nun lehren, wie sich die deutsche Wählerschaft zu all' den schwebenden Zeit- und Streitfragen stellt. In dem Hin und Wieder der fünf Jahre der letzten Gesetzgebungsperiode haben die Stimmen der Führer im Streit sehr laut geklungen. Nun wird sich zu zeigen haben, wie das deutsche Volk selbst denkt.

Außer dem Wahlthema war in den Zeitungen nur wenig zu besprechen; es ist deshalb auch etwas Neues von Belang kaum hervorzuheben. Eine Einigung zwischen Berlin und München über den Obersten Militärgerichtshof ist noch immer nicht erzielt worden; der Prinz Regent Luitpold, wie das Ministerium halten unverbrüchlich daran fest, daß hier ein verfassungsmäßig zugesichertes bayrisches Reservatrecht in Frage komme, auf welches nicht Verzicht geleistet werden könne. Alle Nachrichten und Urteile über die Entwickelung der politischen Verhältnisse in Ostasien und in unserem „Pachtgut" Kiautschau lauten günstig, selbst uns wenig geneigte Engländer haben eingeräumt, daß der Erwerb von Kiautschau praktisch und politisch, wie militärisch zweckmäßig wäre. Kommerziell wird sich selbstredend die Ansiedelung erst zu entwickeln haben. Das deutsche Auftreten, der Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen beim Kaiser von China haben den allerbesten Eindruck gemacht; Deuschland will in Ostasien keine führende Rolle spielen, aber jede dort interessierte Macht hat gar sehr mit uns zu rechnen.

Das Hauptthema in der Politik, wenn es mit der Zeit auch recht langweilig geworden ist, bleibt der spanisch-amerikanische Krieg, ein Schneckenkrieg in des Wortes ganzer Bedeutung. Jede Woche soll ein neues Tempo annehmen, aber es bleibt beim alten; alle paar Tage werden große Siegesnachrichten in die Welt geschickt, und hinterher ist es nichts. Die amerikanische Flotte unter den Admirälen Sampson und Schley hat den Hafen von Santiago wiederholt bombardiert, in welchem das spanische Geschwader des Admirals Cervera steckt, aber weiter ist man nicht gekommen. Die amerikanischen Berichte klingen genau so, als ob alle spanischen Forts und Batterieen demoliert seien; die Spanier sagen im Gegenteil, die Widerstandsfähigkeit sei in keiner Weise beeinträchtigt, und da die amerikanische Flotte noch immer keinen erfolgreichen Landungsversuch trotz ihrer bedeutenden Uebermacht hat ausführen können, scheinen die Spanier mit ihren Angaben im Recht zu sein. Es ist nun aber doch möglich, daß etwas Feuer in die Sache kommen wird, denn ein größeres amerikanisches Landungskorps ist, versichern die einen, von Tampa abgegangen und vielleicht schon vor Santiago angekommen — wird, behaupten die andern, nächster Tage von Tampa abgehen und weiß Gott wann an seinem Bestimmungsort eintreffen. Das spanische Reservegeschwader, von dem man glaubte, daß es nun bald im Antillenmeer sein werde, liegt noch immer in Cadix. Schlimmer sieht es auf den Philippinen aus, wo die ganze eingeborene Bevölkerung in hellem Aufstand ist und in bestialischer Weise sengt und plündert und mordet; hier ist die spanische Sache schon verloren, wenn man sich in Madrid auch so stellt, als könnte es sich noch einmal zum Bessern wenden. Vielleicht treten die europäischen Mächte vermittelnd ein.

Bald nach den Wahlen zur französischen Deputiertenkammer wurden allgemein daran Zweifel gehegt, ob das Ministerium Meline sich noch lange im Amte würde erhalten können. Es hat eine Dauer hinter sich, die noch selten einem französischen Ministerium beschieden gewesen ist, und so wird, ganz abgesehen von der außerordentlichen Schwierigkeit, eine feste Mehrheit im Parlament zu erlangen, schon die Neuerungssucht der Franzosen das Ihrige dazu thun, um Herrn Meline und seine Amtsgenossen durch neue Männer zu ersetzen. Die Frage, ob Meline oder ein anderer an der Spitze der französischen Regierung steht, ist jedoch von untergeordneter Bedeutung gegenüber der viel wichtigeren Frage, wie es überhaupt einem Ministerium, welchen Namen es auch immer tragen mag, gelingen soll, bei der derzeitigen Zusammensetzung des Parlaments eine stetige innere Politik zu treiben. Mit der Mehrheit, die aus den gemäßigten Republikanern und der Rechten gebildet werden kann, kann ein französisches republikanisches Ministerium auf die Dauer unmöglich regieren. Denn zu dieser Mehrheit müssen auch die Monarchisten hinzugezogen werden, und ein ständiges Zusammenarbeiten mit einer monarchisch gesinnten Partei ist für eine republikanische Regierung ebenso ein vollkommenes Unding, wie es etwa für eine deutsche Regierung ein Unding wäre, wenn sie ständig zur Mehrheitsbildung auf die süddeutsche Volkspartei angewiesen wäre. Man kann unmöglich jemand zum dauernden Mitarbeiter an einem Bau machen, der eifrig bemüht ist, die Grundmauern des Baues zu erschüttern; wer die Monarchie wieder einführen will, kann nicht ein ehrlicher Mitarbeiter bei der Festigung einer Republik sein.

Daß die Ausgleichung der nationalen Gegensätze und die Beschwichtigung der erregten Gemüter nicht so leicht ist, erkennt jetzt der österreichische Ministerpräsident Graf Thun. Wenn auch das Wiener Abgeordnetenhaus nicht mehr die früheren grenzlosen Skandalszenen bietet, so geht es doch noch laut genug zu. Vor allem ist aber von einer Annäherung unter den Gegnern nichts zu bemerken. Auch das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph, zu dessen Feier sich die ganze habsburgische Doppelmonarchie rüstet, wirkt nicht so mächtig, daß die Kontraste sich wenigstens zeitweise überbrücken möchten.

Die Räumung der im Kriege eroberten griechischen Provinz Thessalien von den Türken ist nunmehr beendet worden, alle Positionen sind wieder von griechischen Truppen eingenommen. Die Griechen haben sich unter der empfangenen bitteren Lehre nicht im mindesten geändert, wohl aber hat sich ihre Finanzwirtschaft unter den scharfen Augen der europäischen Kontrollkommission ändern müssen; es wandert nicht mehr so viel Geld in Privattaschen, und das ist das Glück bei der Sache.

Fürst Ferdinand von Bulgarien soll von seinem Konstantinopeler Besuch wenig befriedigt heimgekehrt sein, und die Sprache der bulgarischen Zeitungen gegen die türkische Regierung scheint das zu bestätigen. Auch sonst sind in den Kleinstaaten der Balkanhalbinsel allerlei Flüstereien und Intriguen im Umlauf. Ohne dergleichen können die Leute da unten nicht leben.

In Italien ist es noch immer nicht vollständig ruhig, und mit der Verwirklichung von praktischen und zeitgemäßen Reformen, welche dem erschöpften Staate neues Leben bringen sollen, hat es auch noch gute Wege.

Erheblichere Krawalle hat es auch in Belfast auf Irland gegeben, wo die Partei der Orangisten, die im Gegensatz zu den National-Iren steht, mit der Polizei nicht zufrieden ist. Den von einer gewaltigen Uebermacht bedrängten Konstablern ist es zeitweilig recht schlecht ergangen. Im Londoner Unterhause hat die englische Regierung erklären lassen, die Brandrede des Kolonialministers Chamberlain und Lord Salisbury's sekundierende Ansprache hätten nichts Alarmierendes gehabt. Da alle Welt zum Brüllen des britischen Löwen lachte, soll er jetzt nur ein bißchen geknurrt haben.

Der Krieg um Kuba.

Da von Anfang an bei aller Wett feststand, die amerikanische Kriegführung müsse Dank der kollosalen Uebermacht schließlich auf alle Fälle Erfolg haben, so ist es klar, daß die Lage sich verändern mußte, sobald überhaupt etwas geschah, was bekanntlich wochenlang von beiden Seiten vermieden worden ist. Die Amerikaner hatten unvorbereitet den Krieg angefangen, weil sie ebenfalls geglaubt, es würde ihnen schon durch eine drohende Haltung gelingen, die Spanier aus Kuba herauszugraulen. Sie mußten also, da Spanien es doch auf einen Krieg ankommen lassen wollte, nicht nur ihre Armee erst mobili-

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

Als der Kommerzienrath die Thüre in's Schloß fallen hörte, wandte er sich gravitätisch wieder um. „Was war das? Ich glaube gar, Du hast diesem impertinenten Grünschnabel die Warnungen Deines Vaters abgebeten?"

„Nein," sagte sie ruhig, „ich wollte ihm nur beweisen, daß ich Dein Geld nicht höher schätzte als seine Kunst!"

„Haha, haha!" Der Kommerzienrath lachte vor Zorn, bis er kirschroth im Gesichte aussah. „Das hört sich von der reichsten Erbin in der ganzen Residenz höchst orginell an! Möchtest wohl auch einen Pinsel in die Hand nehmen und aus seinen Borsten das tägliche Brod herausstreichen? Mein liebes Kind, Du kennst die Welt nicht! Die Rubens und von Dyks sind recht achtungswerthe Leute gewesen, aber hier —" er that den beliebten Griff gegen die Stelle, wo sein inhaltschweres Portefeuille ruhte — „hier sitzt die wahre Größe! Mag mir Einer sagen was er will, Geld ist Geld, und Pinsel ist Pinsel. Das beste Beispiel," hier sank seine Stimme zu einem vorsichtigen Flüsterton herab, „hast Du an mir und Dir! Die ganze Stadt, darunter Menschen mit ellenlangen Stammbäumen, buhlt um meine Freundschaft —"

„Um Deine Freundschaft nicht, Vater, um Dein Geld," fiel Marianne schnell ein.

„Weshalb sie's thun, ist mir höchst einerlei, genug, sie drängen sich um die Ehre meiner Bekanntschaft, und da ich der reiche Mann bin und bleibe, so wird auch dieser schmeichelhafte Andrang in Permanenz bleiben. Aber Du irrst, wenn Du glaubst, daß der Glanz meiner Freunde nicht auch einen Abglanz auf meine Person wirft — ich bin Kommerzienrath geworden und — was siehst Du hier?" Er zupfte an seinem schwarzen Rock, bis er ein glänzendes kleines Ding in's rechte Licht gesetzt hatte, dann stellte er sich mit angestemmten Armen vor seine Tochter hin. „Was sagst Du nun? Ich frage Dich, was sagst Du nun? So sieht ein dekorirter Mann aus, Fräulein Marianne!"

„Ich gratulire Dir zu dem Orden, Vater!"

„Wirklich? Nicht wahr, das gibt Dir wieder Muth, den Flug mit mir in höhere Regionen zu wagen? Wir können's ja haben! Ja, so ein kleiner Piepvogel," er schielte verliebt nach dem Orden herab, „macht einen ganz anderen Mann. Wie lange wird's dauern, so fliegt der zweite daran, der dritte folgt bald nach, und hat man erst den vierten, so kommen die anderen ganz von selbst hinterher! Warum auch nicht? Wir können's ja haben! Apropos, wo ist das Bouquet, welches Baron Herzfeld Dir geschickt hat?"

„Ich weiß es nicht! Johann sollte es in das Vorzimmer stellen oder unten in die Halle —"

„So? In die Halle? Weshalb nicht in Dein Boudoir? Alle Damen von Stand haben Boudoirs, die mit den Bouquets ihrer Cavaliere angefüllt sind! Das ist wieder eine von Deinen bescheidenen Grillen. Und weshalb legst Du mir das Billet des Barons auf den Schreibtisch?"

„Weil Du der Einzige bist, der sich dafür interessirt."

„So, es interessirt Dich wohl gar nicht zu erfahren, was der Herr Baron schreibt?"

„Nein, gar nicht, Vater!"

„Nun, es ist auch nichts besonders Auffälliges." Der Kommerzienrath zog mit affektirter Gleichgiltigkeit den weißseidenen Foulard aus der Tasche und rieb sich die Fingerspitzen damit ab. „Der Herr Baron will uns heute Abend zum Thee besuchen, ganz in aller Freundschaft, ohne jechliche Umstände!"

„Was hast Du ihm geantwortet, Vater?" fragte das junge Mädchen gespannt.

„Gar nichts — keine Antwort betrachtet er als Zusage. Es ist mein Wunsch, daß Du Leuten seines Standes gegenüber diesen weinerlichen zurückhaltenden Ton aufgibst. Durch sie hoffe ich die mir gebührende gesellschaftliche Stellung einzunehmen, vielleicht gar bei Hofe vorgestellt zu werden — bei Hofe! Nun, wir können's ja haben!"

„Vater, diesem Manne gegenüber könnte ich mich niemals zur Wärme zwingen!"

„Ah, Papperlapapp! Wir wollen erst abwarten, wie lange dieser Zwang stich halten wird. Im Uebrigen vergiß nicht, daß ich mir aus diesen Kreisen den zukünftigen Schwiegersohn aussuchen will, verstanden? Ja, ja," fuhr er strenger fort, als er Mariannens Wangen erbleichen sah, „es ist mein fester Wille, daß wir Beide gemeinsam steigen, Einer durch den Anderen — ich will —"

Die Thüre öffnete sich abermals, und Johann trat mit einer neuen Meldung ein.

„Der Freiherr v. Derenthall ist soeben vorgefahren."

Ephraim Meyer wandte sich triumphirend zu seiner Tochter. „Siehst Du es nun? Hörst Du es nun? Der Freiherr v. Derenthall, der exklusivste, stolzeste Mann der ganzen Residenz, kommt zu mir, ungerufen!" Dann sich zu seinem Diener wendend, sagte er nachlässig: „Lassen Sie den Freiherrn eintreten und führen Sie ihn in mein Zimmer, — ich werde gleich nachfolgen!"

Aber der Diener hatte noch nicht die nächste

firen, sondern sogar sie erst ins Leben rufen. Dann mußten die zusammengewürfelten und ungeübten Scharen erst ein wenig an den Krieg in mildester Form gewöhnt werden. Wie zweifellos tapfer auch die Amerikaner sind, die Massen und selbst die Heeresleitung, ja selbst die Marine hatten gegenüber einer so kriegsgeübten Nation wie die spanische ein wenig Lampenfieber. Sobald dies überwunden war und man in Thätigkeit trat, mußte die Katastrophe hereinbrechen über das von vornherein zur Niederlage verurteilte Spanien und zwar um so schneller, wenn noch Fehler seitens der Spanier gemacht wurden und Unglücksfälle hinzutraten. Ob nun der letzte Streich auf Kuba ein Tag früher oder später erfolgt, darauf kommt es nicht mehr an. Gleichzeitig ist auf den Philippinen die Katastrophe hereingebrochen. Hier haben sie nicht die Amerikaner, sondern die Aufständischen herbeigeführt die allerdings in ihren Aufrufen auf die nahe amerikanische Hilfe hinweisen und überhaupt ganz anders vorgehen konnten, da sie wußten, den Spaniern feindliche Schiffe seien bei Cavite und weitere amerikanische Schiffe seien auf dem Wege.

Das Beste an dieser traurigen Lage ist, daß nun überall der Wunsch nach Vermittlung laut wird.

Rußland soll zur Vermittelung zunächst bereit sein. In England aber meint man, die Kriegführenden seien noch nicht mürbe genug für eine Friedensvermittlung. Im Unterhaus erklärte Balfour, die Regierung würde gern eine günstige Gelegenheit zur Förderung der Einstellung der Feindseligkeiten sowie zu Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und Amerika ergreifen; derartige Schritte seien aber nur möglich, wenn eine billige Aussicht vorhanden sei, daß dieselben von beiden Parteien gut aufgenommen und voraussichtlich zu einem Einvernehmen führen würden. Leider sei kein genügender Grund zur Annahme vorhanden, daß diese Bedingung bestehe.

Nach einer Bekanntmachung der französischen Postverwaltung bietet sich zur Zeit auch für die französischen Postdampfer, welche bisher allein eine Verbindung mit Kuba unterhielten, keine Möglichkeit mehr, Briefsendungen nach Kuba zu befördern. Die französische Postverwaltnng wird daher die ihr zugehenden Sendungen nach Kuba so lange zurückhalten, bis die Umstände die Weiterbeförderung gestatten.

Eine starke Flotte von 16 amerikanischen Schiffen soll in den Gewässern von Florida versammelt sein, um die Truppensendungen ungesäumt nach Kuba zu bringen.

Gegensätze in England.

Da bei uns England immer noch in vielfacher Beziehung als Vorbild gilt, oder auch als Versuchshof, wo man Systeme probiert, an die wir uns vorläufig noch nicht heranwagen, so wenden wir von Zeit zu Zeit gerne einen Blick dahin.

Ein deutscher Reisender, Julius Werner hat „Aus dem Lande der Gegensätze" Englische Reisebriefe geschrieben, denen wir die zwei folgenden, besonders bezeichnenden entnehmen.

I.

Bekanntlich ist London die größte Stadt der Welt; aber es ist eigentlich mehr eine kleine Welt als eine große Stadt. Und wenn man London, diese mit Häusern bedeckte Provinz, noch eine Stadt nennen will, so erscheint es als das Ninive der Neuzeit, als die Großstadt par excellence, als ein concentriertes Spiegelbild der heutigen Culturwelt. Denn was die Gegenwart auszeichnet, ist neben dem Großbetrieb und dem Großcapital das, was mit beiden eng zusammenhängt: die Großstadt. Nirgends kann man aber das riesenhafte lawinenartige Anwachsen einer Stadt so deutlich und in mancher Hinsicht erschreckend wahrnehmen, als in der Geschichte Londons. Von der Königin Elisabeth wird erzählt, daß sie, von ihren Staatsgeschäften ausruhend, sich das Vergnügen machte, in ihren Gärten vor dem „Holborn Hill" mit den Kinden der Hofgesellschaft Erdbeeren zu pflücken. Das war vor dreihundert Jahren. Jetzt bildet der einst vor den Thoren Londons gelegene Platz idyllischer Landeinsamkeit einen Brennpunkt des inneren Stadtverkehres. Ja da, wo noch vor drei Jahrzehnten wallende Kornfelder, duftende Wiesengründe und weidende Viehherden das Land bedeckten, erheben sich jetzt Fabrikanlagen, Warenhäuser oder auch Villenstädte. London zählte mit Einschluß der Vorstädte im Jahre 1800 rund 900,000 Einwohner und nach der letzten Volkszählung nicht weniger als 5,900,000. Diese Sechsmillionenstadt scheint in mancher Beziehung bereits an die Grenzen ihres Wachsthums gelangt zu sein. Nicht nur bietet die Verproviantierung der Stadt, zu deren Bewältigung ganze Arbeiterarmeen thätig sind, merkliche Schwierigkeiten, sondern in manchen Stadttheilen ist eine Steigerung der Verkehrsmittel bereits zur Unmöglichkeit geworden. Die 2000 Eisenbahnzüge, welche neben 12,000 Droschken und 1300 Omnibussen und zahllosen Pferdebahnlinien den täglichen Personenverkehr in der Stadt vermitteln, fahren in dem knappsten Abstand, der gesetzlich und technisch überhaupt noch zulässig ist. Auch die Omnibus- und Pferdebahngesellschaften können auf den verkehrsreichsten Linien weitere Wagen nicht einstellen, weil jetzt schon die Masse der Fahrzeuge zu gewissen Stunden und an gewissen Stellen um die Mittagszeit sich zu einem schier unentwirrbaren Knäuel ausstaut. Ein Amerikaner hat kürzlich die Zahl der Pferde, welche eine Straße der City, die Cheapside, tagsüber passieren, auf 12,000 festgestellt. Auf der Station „Earls Court" verkehren in der Zeit von morgens fünf bis nachts ein Uhr rund 800 Züge der Stadtbahn. Diese Zahlen vergegenwärtigen das Erstaunliche eines Verkehrs, dessen Linien auf der Erde, unter der Erde, ja unter dem Wasser der Themse und über die Dächer hinziehen.

Die tiefgreifenden, oft ebenso tragischen wie komischen Gegensätze, welche das moderne Leben überhaupt, und das englische Leben im besonderen beherrschen, finden in London eine glücklicherweise anderswo nicht in gleicher Art vorkommende Gewalt und Schärfe. Das darbende Elend grenzt unmittelbar an den berauschenden Reichthum. In den Warenhäusern an den Docks, diesen Riesenbassins, wo die Schiffe aller Herren Länder zusammenkommen und die Mastbäume wie ein laubloser Wald in die Wolken ragen, da sind, so kann man ohne Uebertreibung sagen, die Schätze einer halben Welt, Landesproducte und Industrieerzeugnisse aller Art, aufgespeichert. Und um die Thore dieser Docks drängen sich täglich Tausende von Arbeitslosen, welche den Kampf ums Dasein um den Preis einer Brotrinde kämpfen. Die vergoldeten Zinnen des Parlamentsgebäudes und die Thürme von Westminster, dieser herrlichen Kathedrale und denkwürdigen Ruhmeshalle, schauen nach Süden auf ein verrufenes und elendes Quartier herab. Wenn man als Ganzes das Ostend mit dem Westend vergleicht, ergibt sich ein äußerlich nicht minder überraschender Gegensatz. Im Ostend mit seinen stundenlangen eintönigen Straßen, seinem betäubenden Gewühl, seinem Fisch- und Oelgeruch, ist des Anmuthigen nur wenig. Im Westend, mit seinen blühenden Parks, seinen von Carossen und Reitern belebten Promenadenwegen, erreicht der Luxus nicht selten eine Höhe, welche an die sinnenberauschende Pracht des sinkenden Roms erinnert.

Wenn das Westend ein Paradies der Reichen genannt wird, ein Paradies, in dem übrigens auch der Teufel nicht fehlt, so das Ostend ein Fegefeuer für die Armen. Wenn das Westend an eine Stadt der Paläste wie Venedig erinnert, so das Ostend in einigen Quartieren an die Stadt, über deren Eingangsthor der große italienische Dichter die Worte las: „Laßt, die ihr eingeht, alle Hoffnung!" Noch immer wuchert in einigen Stadttheilen das sogenannte „Schweißsystem" (sweater-system.) Diese Arbeitsausbeutung, welche sich als Hausindustrie oder besser Höhlenindustrie in den Hintergassen hält und sich nur zu leicht dem Auge des Fabrik- und Gewerbeinspectors entzieht, ist haarsträubend.

Während es noch vorkommt, daß Frauen und Mädchen, die in der Confectionsbranche beschäftigt sind, bei zwölfstündiger Arbeitszeit einen Taglohn von einem Schilling erhalten, ereignet es sich nicht selten, daß für ein renommiertes Rennpferd, mit dem man am „Derbytage" große Wetten macht, zweihunderttausend Mark bezahlt werden. Bei allen heroischen und auch vielfach erfolgreichen Versuchen zu socialem Ausgleich ist England doch das Land der extremsten Gegensätze. Die moderne Entwickelung erscheint im Bilde eines Keils, der nicht unter die Gesellschaft getrieben, sie im ganzen gleichmäßig gehoben hat, wie sich ein Wasserspiegel hebt, sondern wie ein Keil, der zwischen die Bevölkerung getrieben, eine kleine Minderheit zu berauschender Höhe emporgeschnellt, die große Mehrheit aber in den Tartarus bitterster Noth hinabgeschleudert hat.

Wie auf wirtschaftlich-socialem, so herrscht auch auf sittlich-religiösem Gebiet derselbe grelle Gegensatz. Man gewahrt überall in London Himmelshöhen und Höllentiefen, Großthaten und Unthaten, Heroen und Hallunken. Als sich der amerikanische Erweckungsprediger Moody unlängst in London von dem enthusiastischen Beifall einer nach Zehntausenden zählenden Volksmenge umrauscht sah, nannte er dies moderne Ninive die christlichste Stadt der Welt. Aber der General Booth singt uns ein anderes Lied von dem „dunkelsten England." Und wenn man sich die Zahl der Trinker, Diebe, der Arbeitsscheuen, der Spieler und der gefallenen Frauen vergegenwärtigt, so erscheint die schwärzeste Tinte noch nicht schwarz genug, um die Schatten zu zeichnen. Nirgends kann man so deutlich als in London verfolgen, wie gerade die Triebkräfte, welche den modernen Fortschritt ins Großartige gesteigert haben, zugleich auch den Abgrund gegraben haben, aus dem die Dämonen des Lasters, in schmutzigen Lumpen sowohl als in fashionabeln Gesellschaftsanzug, emporsteigen. Nicht nur in den Höfen und Seitenstraßen des Ostends, dem internationalen Unterschlupf für russische Juden, französische Nihilisten, deutsche Anarchisten, dem Freihafen für alle Schiffbrüchigen, welche das Meer des continentalen Lebens an den britischen Nebelstrand verschlägt, nein, auch in den Hintergassen der äußerlich glänzenden Stadttheile sieht man Bilder des Grauens und Entsetzens, Opfer von Sünde und Noth. Und doch hat Moody nicht minder recht als Booth. In dem „dunkelsten England" strahlen die hellsten Sterne, im heidnischen London gibt's die christlichsten Werke. Schon äußerlich kennzeichnet sich das Bestreben, den Kampf gerade da aufzunehmen, wo der Feind am stärksten ist. Wo die zahlreichsten Schankstätten sind, da baut man die meisten Kapellen, Betsäle, Missionshallen und Häuser, ja Paläste für Volksbildung und edle Volksvergnügungen. In dem Stadttheil, darin sich die Druckereien und Verlagsanstalten für die dem religiösen und politischen Umsturz dienenden Schriften und Zeitungen befinden, erhebt sich jetzt die Centralstelle für die Londoner Stadtmission, welche mit 500 Stadtmissionären und einem Jahresbudget von 1.4 Millionen Mark arbeitet. Nicht fern davon ist das Generaldepot der „Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft," welche die heilige Schrift jetzt in 374 Sprachen druckt. In nächster Nähe das „Hauptquartier der Heilsarmee."

Wenn in London, der Stadt der Gegensätze, sich nicht aus dem mit socialen Explosionsstoffen aller Art gefüllten Krater ein revolutionärer Feuerstrom ergießt, so erscheint das ein Wunder.

(Schluß folgt.)

Jerusalem.

Wer der Stadt Jerusalem naht, der Stätte der Jugendträume, der Stätte von religiöser und historischer Bedeutung, wie keine andere, den ergreift zunächst das Gefühl herbster Enttäuschung, so erklärte in einem Vortrag Professor Dr. Freiherr von Soden in Berlin. Vom Bahnhof in die Stadt zu Wagen zu gelangen, ist unmöglich; man muß vor den Thoren aussteigen; denn in Jerusalem kann kein Wagen fahren, kein Pferd gehen, alles muß zu Fuß wandern. Die Straßen sind enge Löcher, dumpfe, unheimliche Tunnels, in die auf weite Strecken nie ein Sonnenstrahl dringt. Auf diesen Gassen lungern unheimlich schleichende faule Hunde herum; stehen unzählige Blinde umher; jeder dritte Eingeborene ist wenigstens auf einem Auge blind. Aussätzige strecken dem Fremden die abgefressenen Glieder entgegen und wimmern ihn mit heiserer Stimme an, Epileptische liegen in den Winkeln, und in dieses Gewimmer mischt sich das prosaischste, schmutzigste, pfennigfeilschende Handeln, wie nur irgend in der Welt; kein Baum, kein Garten; man schiebt sich aneinander vorbei: bei Sonnenuntergang liegt Grabesstille über den Straßen, unheimliches Dunkel herrscht, und hier und da verbreitet eine verlorene dumpfe Laterne ein düsteres Licht: Das ist Jerusalem! Das Jerusalem, wie man es sich träumt, ist nicht mehr da, es liegt unter dem Haufen von Leichensteinen, den die heutige Stadt bildet. Niemand weiß, wo die Burg Davids, wo der Palast des Hohenpriesters, wo die Residenz des Pilatus ist; dabei verwirrt und verärgert den Besucher der fromme Schwindel, der auf dieser Trümmerstätte in unglaublicher Weise grassiert. Die Landschaft hat ebenso wenig Reize wie die dünn gesäte Bevölkerung des Landes, von dem alten Volk Israel ist nichts mehr vorhanden, die Juden sind Einwanderer, spanische und deutsche, die Christen sind Einwanderer und das Gros bilden die Araber. Die ansprechendsten Gestalten sind die Beduinen, die großen ewigen Kinder der Wüste, wunderschöne apolloähnliche Gestalten mit prächtig fein gezogenen Gesichtslinien, feurigen Augen, kindlicher Unschuld, unverdorbene Menschen, aber wenn man sie genauer kennen lernt, erfährt man, daß sie absolut faul sind und einen unüberwindlichen Hang zum Stehlen und Rauben haben. Zum Vergnügen darf niemand nach Jerusalem fahren, er wird fortwährend enttäuscht!

Und doch macht nichts auf der Welt, auch nicht das ewige Rom, einen so überwältigenden unauslöschlichen Eindruck wie die heilige Stadt. Der Blick vom Oelberg hinunter in die Steinstadt, aus der sich der Thurm der deutschen Erlöserkirche, vielleicht bald das „Wahrzeichen" von Jerusalem, abhebt, ist überwältigend schön.

Thüre geschlossen, als Ephraim Meyer bereits wie aus der Pistole geschossen aus dem Saale stürzte, um den Freiherrn von Derenthall respektvoll am Eingang der Halle zu begrüßen.

4.

Der Freiherr hatte bereits den Wagen verlassen und kam durch den Garten dahergeschritten, wo Schneeglöckchen und die ersten schüchternen Keime der Leberblümchen unter verspäteten Flocken hervorlugten. Sein Gang war fest wie der eines Mannes, welcher seinen Willen höher schätzen gelernt hat als das Urtheil der Menge, und welcher gewohnt ist, seine Person erwartet zu sehen. Selbst als er des Kommerzienrathes in der Thüre ansichtig wurde, beschleunigte er weder seine Schritte, noch ließ er die gleichgiltige Ruhe aus seinem Antlitz entweichen.

„Guten Morgen Herr Kommerzienrath, ich wußte meine Zeit nicht besser zu wählen —"

„O bitte, bitte ganz unterthänigst, ich würde für Ihre Person stets Ueberfluß an Zeit haben! Johann, nehmen Sie dem Herrn Baron seinen Pelz ab!"

„Die Hast, womit der Diener sich diesem Auftrag unterziehen wollte, und die vornehme Gelassenheit, mit welcher der Freiherr sich selbst seines Pelzes entledigte, hatte etwas so grundverschiedenes, daß der Bankier beschloß, von nun an stets in gleicher Weise die Hilfe seines Dieners zurückzuweisen.

„Darf ich bitten, in mein Zimmer zu treten? Es ist schon so lange her, daß ich nicht die Ehre hatte, gewiß, ganz außerordentlich lange —" damit öffnete er die Thüre eines Gemaches, welches dem Geschmacke eines Pascha's Ehre gemacht haben würde — nichts als das mächtige Cylinderbureau erinnerte daran, daß das Zimmer eine andere Bestimmung habe, als etwa dem dolce far niente eines orientalischen Müßiggängers zu dienen.

Der Kommerzienrath warf zunächst einen forschenden Blick auf seinen Gast, ob sich in dessen Augen nicht die Bewunderung eines so trefflichen Geschmackes spiegelte, indessen als er bemerkte, daß der Freiherr seine Aufmerksamkeit dem Sonnenschein draußen zuwandte, rollte er zwei Sessel herbei und nöthigte zum Niedersitzen.

„Mich führt diesmal ein Geschäft zu Ihnen, welches sich schriftlich nicht gut abmachen läßt — eigentlich sind es sogar zwei Angelegenheiten —"

„Ich bin äußerst gespannt," sagte Ephraim Meyer artig.

„Zunächst also ist es meine Absicht, von meinem Vermögen eine nicht unbedeutende Summe loszulösen; selbstredend in dem Umfange, welchen Sie für statthaft halten, da Sie meine finanzielle Lage ja am besten zu beurtheilen wissen!"

„Bitte sehr! Und diese Summe, sollte sie zu anderen Spekulationen dienen?" fragte der Kommerzienrath betroffen.

„O nein, keineswegs, ich will sie im Gegentheil als ein Vermögen anlegen, das gar keine Zinsen trägt!"

Keine Zinsen? Wunderbar! Ihre Papiere stehen so ausgezeichnet, Herr Baron, ich habe die Verhältnisse und Chancen auf das beste auszunutzen verstanden, wie Sie sich überzeugen können —"

„Ich bin fest davon überzeugt, lieber Herr Kommerzienrath!" sagte Herr v. Derenthall mit einem Anflug von Lächeln, welches seinen bedeutenden Zügen etwas ungemein Bestechliches verlieh.

„Nun denn, also —"

„Und trotzdem müssen Sie die betreffende Summe flüssig machen. Ich beabsichtige" — hier leuchtete in den tiefbraunen Augen der heiße verzehrende Strahl gedankenschnell auf, „ich beabsichtige, meiner Gemahlin ein Geschmeide zu schenken, das ihren ganzen bisherigen Schmuck in den Schatten stellt!"

„Ah —"

„Sie sehen ein, daß derlei Gelöbnisse über alle Bedenken erhaben sind?"

„Gewiß! Wie hoch wollen Sie dabei gehen?" fragte Ephraim Meyer verbindlich.

„Nun, ich beabsichtige, sechzigtausend Mark in den Steinen anzulegen!"

„Sechzigtausend Mark?" rief der Kommerzienrath, indem er vor Staunen die Hände zusammenschlug. „Das müssen ja ganz außergewöhnlich schöne Steine sein!"

„Ich kenne sie noch gar nicht," entgegnete der Freiherr ruhig. „Die Sache ist also abgemacht, selbst wenn ich ein kleines Opfer bringen müßte!"

„Davon ist keine Rede, Herr Baron, wie Sie sich durch einen Blick in diese Bücher überzeugen können. „Bitte," unterbrach er sich, als der Freiherr ihn aufforderte sitzen zu bleiben, „es ist mir ein Bedürfniß, Ihnen beweisen zu können, wie nahe gerade Ihr Interesse mir am Herzen liegt, und wie treu ich jederzeit Ihren Vortheil im Auge behielt!"

„Gut denn, diese Kenntnißnahme stimmt vortrefflich mit meinem zweiten Anliegen. Am Schlusse unserer Unterredung hätte ich Sie so wie so bitten müssen, mich über den Stand meines Hab' und Gutes zu informiren. Ich beabsichtige mein Testament zu machen!"

„Was?" rief der Kommerzienrath und schlug abermals seine fetten weißen Finger zusammen, die so seltsam mit der hageren aristokratischen Hand des Freiherrn kontrastirten. „Ein Testament? In Ihren Jahren, Herr Baron?"

„Weshalb nicht? Ich sehe den Grund nicht ein? Gerade in meinen Jahren, wo man mit voller Geisteskraft das Wohl der Seinen ermessen und berathen kann, scheint mir der Abschluß des letzten Willens dringend geboten. Meine Gemahlin wird selbstredend vorläufig nichts davon erfahren!"

„Aber man soll den Teufel nicht an die Wand malen —"

„Lieber Herr Kommerzienrath," sagte der Freiherr halb ungeduldig halb belustigt, „wenn mir mein Ende so nahe schon gerückt wäre, daß ich es mit einem bloßen Federzug herabbeschwören könnte, so wäre dies wieder ein Grund mehr, mein Vorhaben auszuführen.

(Fortsetzung folgt.)

In der Ferne sieht man den Silberlauf des Jordans und nach Süden die weite blaugrüne Fläche des Toten Meeres, ernst, unheimlich ernst und schweigsam, anscheinend nur zwei Stunden, in Wirklichkeit 4½ Meilen entfernt. Zu Füßen des Oelbergs liegt Bethanien.

In der Stadt interessieren am meisten der Tempelplatz und die Grabeskirche. Der Tempelplatz ist für Juden und Christen absolut verboten, nur durch eine eindringliche Empfehlung des Konsuls erlangt man vom Gouverneur die Erlaubnis darüber hinwegzugehen. Er ist 500 Meter lang und durchschnittlich 300 Meter breit, ganz bedeckt mit Marmorfließen. Was darauf steht, ist alles mohammedanisches Bauwerk. Am interessantesten darunter ist die fälschlich so genannte Omarmoschee, das Vollendetste, was mohammedanische Architektur geschaffen hat, ein Bauwerk, das mit seinen Bogenkonstruktionen den abendländischen Architekten einmal zum Vorbilde dienen sollte, und in dem die eigenartige Anordnung der bunten durchbrochenen Glasfenster eine Farbensymphonie hineinzaubert, wie sie nie in einer gothischen Kirche zu finden ist.

Das Heiligtum der Christenheit ist die Grabeskirche. Man kann es verstehen, daß schon viel darüber geklagt und gelästert worden ist. Sie liegt in einem Mauerwinkel und tritt man hinein, so kommt man erst recht in einen Winkel und ist überaus unangenehm berührt von der Industrie, die dort getrieben wird. Zuweilen dringen die davor stehenden türkischen Schildwachen herein, um einen abgefaßten Taschendieb zu verhaften und mit Stößen und Schlägen abzuführen. Da hat man nicht den Eindruck, daß man am Centralheiligtum der Christenheit steht, und dazu kommt noch der Zweifel, ob diese Grabeskirche überhaupt am rechten Platze steht. Daß sie hier errichtet wurde, beruht auf der durch ein angebliches Wunder bewirkten Auffindung der Stätte durch die erste christliche Kaiserin Helena, die auch daneben Reste vom Kreuze Christi fand. Aber für den Protestanten ist diese mit Gold und Diamanten bedeckte Stätte nicht Golgatha, für ihn ist dies ein Hügel im Norden der Stadt, von dem man abends einen herrlichen Blick über die Steinstadt genießt.

Kurze Mittheilungen.

— **Frankfurt a. M.,** 11. Juni. Heute Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr wurde in einem möblirten Zimmer eines in der Berger-Straße belegenen Hauses auf einen Geldbriefträger ein Raubanfall verübt. Der Briefträger wurde von dem Bewohner des Zimmers, einem Goldarbeiter Namens Frank überfallen und durch einen Stich in den Nacken verwundet. Es gelang dem Beamten jedoch, sich frei zu machen und den Ausgang zu gewinnen.

— **Wolkenbrüche** sind am 10. Juni über dem Neckarthal und dem Schwarzwald niedergegangen. In Schwabenhausen brannte infolge des Blitzschlags ein Bauernhof nieder. In Freinsheim tödtete der Blitz die Kaufmannswitwe Michel.

— **Der Tod des Siegers.** Das Radfahrerfest im Nachbarstädtchen Telgte hat einen traurigen Abschluß gefunden. Der Sieger im Rennfahren hatte gerade den ersten Preis, eine goldene Uhrkette, erhalten und trank nun auf das frohe Ereignis ein Glas Bier mit seinen Freunden, als er plötzlich mit den Armen in die Luft fuhr und lautlos zu Boden sank. Ein infolge der Aufregung eingetretener Herzschlag hatte seinem jungen Leben ein frühzeitiges Ende gesetzt.

— **Den Eisenbahnreisenden** ist es zu empfehlen, wenn sie Schlaf suchen, sich so zu legen, daß der Kopf gegen die Lokomotive gerichtet ist. In dieser Lage wird das Blut durch die Bewegung des Zuges aus dem Kopfe getrieben, was einen leichteren und ruhigeren Schlaf verschafft. Wenn man dagegen, wie es gewöhnlich geschieht, die Füße gegen die Lokomotive richtet, so strömt das Blut aus dem Unterkörper nach dem Kopfe, verscheucht den Schlaf und bringt in vielen Fällen heftige Kopfschmerzen.

— **Die Zahl der Selbstmorde** in Preußen betrug im Jahre 1896 6497, von den Selbstmördern waren 5033 männliche und 1424 weibliche Personen. Die Gesammtzahl der tödtlich Verunglückten betrug 10418 männliche und 2528 weibliche, zusammen 12946 Personen.

— **Aus Ostpreußen,** 8. Juni. Die Kreuzotterplage macht sich auch heuer im Osten sehr bemerkbar. In der Tilsiter Gegend wurde ein Bahnarbeiter, der sich am Waldrande zum Ausruhen hingelegt hatte, von einer Kreuzotter gebissen. Der Mann starb trotz schleuniger ärztlicher Hilfe.

— **Als „Postamt"** dient an der Magelhaensstraße ein kleines hell gestrichenes Fäßchen, das an die äußersten Felsen des Kaps frei schwimmend angekettet ist. Jedes vorbeifahrende Schiff setzt ein Boot aus, um diesen eigenartigen Briefkasten zu leeren oder Briefe hineinzubefördern. Noch stets soll dieses „Amt", das den Schutz sämmtlicher Flotten der Welt genießt, seinen Dienst pünktlich versehen haben.

Aus Laasphe und Umgegend.

K. **Laasphe,** 9. Juni. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde mit nur einer Stimmenmehrheit beschlossen, die städtische Straßenbeleuchtung nicht zu vergeben. Da dieser Beschluß nicht nur gegen die Interessen der Bürgerschaft, sondern auch gegen das Interesse der Stadt läuft, wird, da der Magistrat die Annahme der Vorlage, für die städtischen Laternen Gasglühlicht zu verwenden und so die Gasanstalt sobald als möglich ins Leben zu rufen, dringend empfohlen hatte, eine nochmalige Beschlußfassung der Stadtverordneten-Versammlung Seitens des Magistrats herbeigeführt werden. Die Firma Götze & Conrad hält ihre Concession bezüglich der Errichtung einer Gasanstalt aufrecht.

Laasphe, 12. Juni. Bei herrlichstem Wetter fand heute der alljährliche Ausflug der Abtheilung Laasphe des S. G. V. statt. Das Ziel bildete die Neuntel, woselbst die neu errichtete Schutzhütte eingeweiht werden sollte. Unter Vorantritt der Weifenbacher Musikkapelle bewegte sich der recht stattliche Festzug durch den Kaltenborn nach der Neuntel. Hier hielt der Vorsitzende eine kurze Ansprache und übergab alsdann die Schutzhütte ihrem Zweck. Bei Gesangs- und Musikvorträgen, sowie einigen Spielen verflossen schnell die Stunden. Gegen 8 Uhr wurde der Heimweg angetreten und dann von 9 Uhr ab programmmäßig im Wittgensteiner Hof ein Tänzchen veranstaltet, das die Theilnehmer noch bis 12 Uhr Nachts zusammenhielt. Wie in sämmtlichen vorhergegangenen Jahren, ist auch der diesjährige Ausflug sehr schön und zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen.

Erndtebrück. In große Gefahr gerieth am Freitag früh der erste von Laasphe kommende Personenzug an dem Straßenübergang bei der Hauptmühle. Nur der großen Geistesgegenwart des betreffenden Lokomotivpersonals ist es zu verdanken, daß der Zug nicht mit Mann und Maus über die dort befindliche hohe Böschung hinab in die Eder stürzte. Der Zug befand sich in dem dortigen Einschnitt, als der Lokomotivführer plötzlich, wenige Meter vor sich, ein mit Langholz beladenes Fuhrwerk, welches noch 2 ebenfalls mit Langholz beladene Wagen im Anhang hatte, erblickte. Sofortiges Bremsen und Gegendampf war das Werk eines Augenblicks und bewirkte, daß der Zug nur wenige Zoll vor dem Hinderniß zum Stehen kam. Der Fuhrmann hatte, in Gedanken versunken, das Glockensignal des Zuges überhört und es überkam ihn ein tödtlicher Schrecken, als er die Größe der Gefahr vor Augen sah. Er trieb die Pferde zu größter Eile an und brachte diese wenigstens außer Gefahr, alles andere dem Schicksal anheimstellend. Wäre der Zug mit dem Fuhrwerk zusammengestoßen, welches Unheil hätte entstehen können. Dieser Vorfall beweist aufs Neue die schwere verantwortliche Stellung des Lokomotivpersonals, wovon sich sehr viele Reisende keinen Begriff machen.

Erndtebrück. Vor einigen Tagen machten die Bewohner des benachbarten Schürmannshof dem Gastwirth Dürsch hier die Mittheilung, daß auf ihrer Wiese ein totes Reh liege. Herr Dürsch erstattete die polizeiliche Anzeige und erhielt die Erlaubniß, dasselbe dort weg zu holen, damit es ev. noch Verwendung finden könne. Wie sich herausstellte, war das Thier schon stark in Verwesung übergegangen und vor mehreren Tagen erlegt worden. Weitere Nachforschungen ergaben, daß 4 berüchtigte Wilddiebe, welchen im benachbarten Siegerlande der Boden zu heiß ist, sich jetzt in hiesiger Gegend niedergelassen haben. Ihre Dreistigkeit ist kaum glaublich. Am hellen Tage knallen sie das Wild nieder. Im Bahnhof Oberndorf wurden sogar 2 Stück Rehwild in einen Sack verpackt als Eilgut nach Marburg aufgegeben. Es wird der Polizei wohl bald gelingen, diesen Burschen ihr unsauberes Handwerk für längere Zeit zu legen.

Erndtebrück. Von einem Radfahrer überfahren wurde am verflossenen Donnerstag das Töchterchen des Metzgers Frettlöh dahier. Das Rad ging dem Kinde über den Hals und verursachte ihm fortwährendes Erbrechen. Dem Radfahrer dürfte keine Schuld beizumessen sein, da ihm das Kind auf sein Glockensignal immer in den Weg lief. Es kann nicht genug wiederholt werden, daß die Fußgänger ruhig ihres Weges gehen sollen, wenn sie von einem Radfahrer überholt werden und den Radfahrern kann nicht dringend genug empfohlen werden, innerhalb geschlossener Ortschaften im langsamen Tempo zu fahren.

Verschiedenes.

— **Unwetter.** In der Eifelgegend sind weite Strecken Landes verwüstet und der Ertrag der Felder vollständig vernichtet. Nach dem Oberrhein, wohin militärische Hilfe erbeten wurde, sind Pioniere abgegangen. Es besteht die Gefahr weiterer Eisenbahngeleisverschüttungen, weil die Erdmassen der Weinberge sich in ständiger Bewegung befinden. In der Rheinpfalz richteten erneute Gewitter große Verheerungen an. In Odernheim sind Fabrikanlagen, in Dettweiler eine Kirche niedergebrannt. In Freinsheim wurde eine Frau durch Blitzschlag getödtet. Auf der hochgehenden Ruhr bei Mühlheim schlug ein mit fünf Personen besetzter Nachen um; eine Dame ertrank. So weit bis jetzt schon zu übersehen, sind Tausende von Familien der Eifel-, Mosel-, Hunsrück- und Sieggegend total ruinirt und ihres gesammten Besitzstandes beraubt. — Aus Agram wird depeschirt: Infolge eines Wolkenbruchs trat der die Stadt durchfließende Medveskabach über seine Ufer. Mehrere Stadttheile wurden überschwemmt. In vielen Häusern ist großer Schaden angerichtet worden. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

— **Dem Krampf im Wasser** fallen jährlich viele Personen, darunter vorzügliche Schwimmer zum Opfer. Der bis zum letzten Augenblicke noch muntere Schwimmer macht plötzlich ungewöhnliche Bewegungen mit den Armen, sinkt lautlos in die Tiefe und verschwindet zum Schrecken der Badenden — der „Krampf" hat ihn befallen! In Wirklichkeit aber ist es niemals Krampf im gewöhnlichen Sinne der den Schwimmer befallen hat. Das schnelle Nachlassen der Muskelkraft wird dadurch erzeugt, daß Schaum oder Wasserstaub in den Schlundkopf mit der Einathmung gelangt und in die Luftröhre eindringt oder, wie es im Volksmunde heißt, in die „falsche Kehle" geräth, wodurch eine fast augenblickliche Stockung sämmtlicher Athmungsorgane eintritt. Kommt das Wasser bei Beginn einer Athmung in die Luftröhre, wenn die Lungenflügel ganz luftleer sind, so sinkt der Körper sofort. Wenn daher die Mitbadenden bemerken, daß Jemand beim Baden ungewöhnliche Bewegungen macht, so müssen sie sofort Hilfe leisten, weil der Betreffende unter den beschriebenen Umständen keinen Hilferuf ausstoßen kann.

— **Schwarzer Regen** ist Ende März in Irland gefallen, und zwar auf einer 30 engl. Meilen langen und 16 Meilen breiten Strecke. Während des Regens war es so dunkel, daß die Leute die Lampen anzünden mußten. Dicke schwarze Wolken zogen langsam nach Nordosten. Der Farbstoff war Ruß, der sich mit der Feuchtigkeit der Luft völlig vermischt hatte. Eine Industriestadt lag sehr weit entfernt von der Gegend, wo der schwarze Regen fiel. Während der Erscheinung flogen die Vögel in ihre Nester und viele Personen geriethen in Angst. Nach der Ansicht der Meteorologen kam der Ruß von den Industriestädten Süd-Schottlands und Nord-Englands. Die Woche zuvor war das Wetter trocken gewesen und es hatten starke nordöstliche Winde geherrscht.

— **Goldmacher** haben früher oft die Welt und namentlich reiche Fürsten zu täuschen gesucht und ihr betrügerisches Treiben manchmal Jahre lang fortsetzen können. Schließlich aber liefen ihre Schicksale so ziemlich alle entweder auf den Galgen oder auf Tortur oder auf jahrelanges Gefängnis mit oder ohne Flucht hinaus. Sehen wir, in welcher Weise diese Industrieritter ihre Umgebung zu täuschen wußten. Ein sehr beliebter Kniff bestand beispielsweise darin, daß Tiegel mit doppeltem Boden, zwischen welchem Gold verborgen war, zur Anwendung gelangten. Im Tiegel schmolz man dann ein unedles Metall, warf irgend eine mysteriöse Substanz darauf und rührte fleißig um, wobei man den oberen dünnen Boden geschickt durchzustoßen wußte. Schließlich fand sich goldhaltiges Metall im Tiegel, und der Adept stand groß da. Häufig wurde der Tiegel auch mit einem Stücke Kohle bedeckt. Dann war diese ausgehölt, die Höhlung war mit Gold gefüllt und durch Wachs verklebt. Sehr beliebt war auch der Kniff, das unedle Metall, nachdem man den angeblichen Stein der Weisen auf dasselbe geworfen, mit einem Holzstabe umzurühren, welcher ausgehölt war und Gold barg, andere wieder verfuhren in der Weise, daß sie goldhaltige Substanzen, welche angeblich rein waren, verwendeten. Viel Aufsehen verursachten ferner eiserne Nägel, welche zur Hälfte in Gold verwandelt waren, gerade soweit, als man sie in eine Tinktur getaucht hatte. Noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zeigte man zu Florenz einen solchen Nagel; er stammte von einem Alchymisten, der ihn im Jahre 1486 vor den Augen des Großherzogs von Toskana, Ferdinand von Medicis, zur Hälfte in Gold verwandelt hatte. Dieser Nagel mit eisernem Kopfe und goldener Spitze täuschte viele, wozu auch das vom Großherzog ausgestellte Zeugniß, welches gleichzeitig vorgewiesen wurde, nicht wenig beitrug. Erst viel später ergab eine genaue Untersuchung, daß die goldene Spitze angelötet war, und die ganze Verwandlung bestand darin, die Eisenfarbe mit welcher das Gold überstrichen war, zu zerstören. Ein ebenfalls sehr beliebtes Kunststück der Alchymisten war es ferner, silberne Münzen auf einer Seite in Gold zu verwandeln. Zu diesem Zwecke wurde ein Goldblech mit einem Silberbleche zusammengelötet und dann die Münze ausgeschlagen. Die Goldseite wurde aber mit Quecksilber weiß gefärbt. Um nun die Metallverwandlung zu zeigen, wurde die eine Seite der Münze pro forma mit einer natürlich geheimgehaltenen Flüssigkeit bestrichen und dann ausgeglüht. Kam dann die Münze aus dem Feuer, so hatte sich das Quecksilber verflüchtigt und die eine Seite der Münze war ziemlich tief in Gold verwandelt.

— **Ein Wink.** Zimmerherr: „Wissen Sie, Frau Müller, ich bewundere immer wie Sie mit allen Arbeiten so schnell fertig werden!" — Vermieterin (geschmeichelt): „Wirklich?" — Zimmerherr: „Ja, besonders morgens mit dem Kaffeemahlen!"

— **(Aus den Meggendorfer Blättern.)** Grob. Gast: „Herr Wirth, da schwimmt schon wieder ein Haar in der Suppe herum." — Wirth: „So, nun, wegen Ihnen werd' ich mir noch keine Köchin mit einer Glatze anschaffen."

Kronthaler

Natürliches kohlensaures Mineralwasser

Tafelgetränk I. M. d. Kaiserin Friedrich, S. k. H. d. Grossherzogs von Baden, des Herzogs von Cambridge.

19 goldene Medaillen und erste Preise. Bewährt gegen Verschleimungen jeder Art.

Hauptdepot: Chr. Achenbach, Berleburg.

Bilanz

des Darlehnskassenvereins für die Kirchspiele Erndtebrück und Birkelbach,

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

A. Activa:

1.	Baarer Kassenbestand	10168,89 Mk.
2.	Ausgeliehene Kapitalien	297037,50 „
3.	Inventarium nach 10% Abschreibung . . .	95,29 „
	Summa Activa	307301,68 Mk.

B. Passiva:

1.	Angeliehene Kapitalien	294857,59 Mk.
2.	Reservefonds Ende 1897	12444,09 „
	Summa Passiva	307301,68 Mk.

Im Jahre 1897 sind Genossenschafter ausgeschieden 80, eingetreten 12.

Die Zahl der Genossenschafter am Schlusse des Jahres 1897 beträgt 218.

Erndtebrück, den 12. Juni 1898.

Der Vorstand:

Schmidt. Saßmannshausen. Strohmann. Bald. Marburger.

Bekanntmachung.

Die in den Gemeinden Rüppershausen, Rückershausen und Weide ausgebrochene Schafräude und die in der Gemeinde Amtshausen ausgebrochene Rothlauffeuche der Schweine ist erloschen.

Erndtebrück, 10. Juni 1897.

Der Amtmann
Schmidt.

Im Auftrage des Carl Benfer läßt der Unterzeichnete am **Samstag den 18. cr., Abends 9 Uhr** in der Wirthschaft des Jacob Weiß die demselben gehörige **Scheuer** nebst Hofraum, an der Unterstadt belegen, unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen verkaufen.

Laasphe. **Hofheinz,**
Vollziehungsbeamter.

Einem geehrten Publikum von Laasphe und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mit Heutigem, Lahnstraße 1 hierselbst, ein

Delicatesswaaren-Geschäft

eröffnet habe.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne

Laasphe, den 15. Juni 1898.

Hochachtend!

Frau Wilh. Hoch.

Am Freitag den 17. Juni, 6½ Uhr Nachmittags, soll die **Grasnutzung** auf einigen Parzellen der Dr. Groos'schen Weiherwiese auf mehrere Jahre verpachtet werden.



Kinderwagen, Rohrsessel und Blumentische

empfiehlt in schöner Auswahl

Carl Schröder,
Laasphe.

Zahlungsbefehle

vorräthig bei

Laasphe. **Ernst Schmidt.**

Viel Freude

haben alle Mädchen

an der **Krebs-Wichse,** denn sie giebt rasch den schönsten Glanz.

Laasphe:	J. L. Hammer jr.,
„	Fr. Metz.
„	J. J. Metz.
Erndtebrück:	Emil Dürsch.

Empfehle schönes, gut gefärbtes

Leinen

in verschiedenen billigen Preisen.

Ad. Ackermann, Färber.

Bekanntmachung.

Die Kommunalsteuer-Heberolle der Stadtgemeinde Laasphe pro 1898/99 liegt von Donnerstag den 16. Juni cr. an 14 Tage lang im hiesigen Magistratsbüreau zur Einsicht der Betheiligten offen.

Laasphe, den 13. Juni 1898.

Der Bürgermeister
Koop.

Bekanntmachung.

Die Schulsteuer-Heberolle der evangelischen Schulgemeinde Laasphe pro 1898/99 liegt vom Donnerstag den 16. Juni ds. Jhs. an drei Tage lang auf dem hiesigen Magistratsbureau zur Einsicht der Betheiligten offen.

Laasphe, den 13. Juni 1898.

Der Bürgermeister
Koop.

Eine Beamtenfamilie, 2 Personen ohne Kinder, sucht zum alsbaldigen Antritt für Geldern am Rhein ein zuverlässiges **Dienstmädchen.** Offerten unter Angabe des Lohnanspruchs sind in der Expedition dieses Blattes anzugeben.

Farben:

Reinecke, Hannover.

Grasverkäufe.

Die diesjährige Heugrasnutzung auf den nachstehend aufgeführten Fürstlichen Wiesen und Kleegrasländereien soll öffentlich meistbietend gegen **gleich baare Zahlung** wie folgt verkauft werden:

1. auf den Kleegrasländereien im **Königsthal** und den Wiesen im **Behälter** am **Mittwoch, den 22. Juni c.**, Morgens 10 Uhr.
2. auf den Wiesen der Domaine **Saßmannshausen** am **Montag, den 27. Juni c.**, Morgens 9 Uhr im Erbach anfangend;
3. auf der **Herrnwiese** am **Dienstag, der 28. Juni c.**, Morgens 9 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen zu **Ludwigseck** und der **Weiherwiese** bei **Erndtebrück** am **Donnerstag, den 30. Juni c.**, Morgens 10 Uhr beim Forsthause Ludwigseck anfangend;
5. auf den Wiesen zu **Ditzrod** am **Freitag, den 1. Juli c.**, Morgens 9 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
6. auf den Wiesen im **Hülshöfer Grund** am **Montag, den 4. Juli c.**, Morgens 9 Uhr an der Struth anfangend;
7. auf der **Breitewiese** bei **Richstein** an demselben Tage (4. Juli c.) Nachmittags 4 Uhr.
8. auf den Wiesen zu **Christianseck** am **Dienstag, den 5. Juli c.**, Morgens 9 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend;
9. im Lustgarten zu **Schwarzenau** an demselben Tage (5. Juli c.) Nachmittags 5 Uhr.

Wittgenstein, den 9. Juni 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Grundstücks-Verpachtung.

Folgende Grundstücke in der Gemarkung Laasphe:

a.	Flur I	Nr. 36	in der Rintel, Wiese, groß	36 ar	38 qm
b.	„ I	„ 37	daf. „ „	71 „	56 „
c.	„ 22	„ 80	an der Wolfskammer, Weide	31 „	42 „

sollen aus der Hand auf mehrere Jahre verpachtet werden.

Reflectanten wollen sich hier melden.

Wittgenstein, den 8. Juni 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Brennholz-Verkauf

im Revier **Feudingen.**

Am Freitag den 17. Juni d. J

kommen im District **Teichenkopf**

ca. 128 rm Buchenastreis

zur Versteigerung.

Beginn des Verkaufs Morgens 8 Uhr am neuen Weg.

Die Revierverwaltung.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☞ Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☜ Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist in Flaschen à **Mk. 1.25** und **Mk. 1.75** in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

☞ **Vor Nachahmungen wird gewarnt!** ☜

Man verlange ausdrücklich

☞ **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!** ☜

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,3, Fenchel Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Wegebauverding.

Sonnabend den 18. d. Mts., Nachmittags um 4 Uhr sollen im hiesigen Schulhause die nachstehenden Arbeiten und Lieferungen öffentlich verdungen werden, wozu Unternehmer eingeladen werden.

A. Herstellung des Wegeplanums am Steimel.

1. Herstellung von 425 laufende Meter Planum, veranschlagt zu . . . . 425,00 Mk.
2. Herstellung der Seitendurchlässe mit 5 laufende Meter Cementröhren . . . . 27,50 „

B. Herstellung einer Ufermauer ꝛc. am Bach Benfe.

3. 425 cbm Ufermauer (Böschung) veranschlagt zu 412,50 Mk.
4. Herstellung der bei der Brücke daselbst befindlichen Brückenpfeiler, veranschlagt zu . 40,00 „

Kostenanschläge liegen in der Wohnung des Herrn Gemeindevorstehers Afflerbach hier zur Einsicht offen.

Erndtebrück, den 8. Juni 1897.

Der Amtmann
Schmidt.

1895er Stachel- u. Johannisbeerwein per Flasche **75 Pf.**

Heidelbeerwein per Flasche **50 Pf.**

empfiehlt in bekannter ausgezeichneter Qualität

Breidenbach. *Louis Ritter.*



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfiehlt als passende Geschenke

goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure und Weckuhren.

Große Auswahl in **Uhrketten,** sowie alle Schmucksachen in **Gold-, Silber-, Corall-** und **Granatwaaren.**

Die neuesten Muster in Alfenide,

sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.

Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer billigst vorräthig.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH

WEINHANDLUNG.

Weingutsbesitzer in Biebelsheim bei Bingen a. Rh.

Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.

SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.

Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.



Vertreter für Laasphe und Umgegend:

Aug. Mittelmann.

Acetylen-Gas-Fahrrad-Laterne,

Hellstes Licht der Gegenwart,

zu haben bei

Aug. Mittelmann, Laasphe.

J. Hansen.

Vertreter der Homöopathie und Naturheilkunde,

Birkelbach,

behandelt mit bestem Erfolge alle heilbaren inneren und äußeren **Krankheiten,** speciell chronisch Kranke und zwar ohne **Gifte** und **widerliche Arzneien.**

Gesetzlich erlaubt!

Nächste Ziehung am 30. Juni 1898.

Jährlich 14 Gewinnziehungen mit abwechs. **Hauptreffer** in Mark: **165 000, 75 000, 45 000, 30 000, 25 000 ꝛc. ꝛc. Jedes Loos ein Treffer!** — Monatlicher Vereinsbeitrag Mark 5. — pro Antheil. Gefl. Aufträge erbittet Bankgeschäft

Louis Schmidt in Cassel.



Kräftig gebaute, kleine

Leiterwagen

aus Buchenholz gefertigt, mit eisernen Achsen, welche stark genug sind, um Kinder und Lasten bis 250 Kilo auf der Straße fahren zu können, in verschiedenen Größen stets vorräthig bei

Laasphe. W. Jung.

Optische Waaren,

wie:

Brillen, Lesegläser, Lupen, Fernrohre, Feldstecher, Barometer, Thermometer

in schöner Auswahl zu billigsten Preisen.

Laasphe. **W. Stähler,** Uhrmacher.

Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen ev. Volksschule ist eine Lehrerstelle zu besetzen. Grundgehalt 1200 M., Alterszulagen je 140 M., Mietsentschädigung 200 M.

Bewerbungen sind bis zum 21. ds. Mts. an den Unterzeichneten einzureichen.

Herren, welche das Examen als Mittelschullehrer in fremden Sprachen bestanden haben, werden bevorzugt.

Laasphe, den 4. Juni 1898.

Der Bürgermeister
Koop.

Kriegerverein Laasphe.

Sonnabend den 18. d. M., Abends 8½ Uhr findet eine außerordentliche

Generalversammlung

im Vereinslokal bei Herrn Friedr. Schuppert-Steinweg statt.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Statuten-Entwurfs des Kreis-Kriegerverbandes Wittgenstein.
2. Wahl der Deputirten.

Der Vorstand.

Am Freitag den 17. Juni a. c., Nachmittags 5 Uhr soll das Heugras auf den Hofrath Groos'schen Wiesen im Grund gegen Baarzahlung verkauft werden.

Unterzeichnete ist Willens, den Graswuchs ihrer im Bach, Grund, Banse und Tretenbach gelegenen Wiesen zu verpachten.

Laasphe. **Wwe. Wilh. Koch.**

Meine Wohnung

in der Wallstraße ist vom 15. Juli ab anderweitig zu vermiethen.

Laasphe. **Michael Brill.**

Einen oder zwei

Feilenhauerlehrlinge

auf sofort gesucht. Lohn anfänglich 70 Pf. pro Tag.

F. W. Erbschloe Söhne,
Laasphe.

Zwei

Schuhmachergesellen

finden dauernde Beschäftigung auf Tagelohn oder Accord bei

Aug. Breidenbach,
Dillnhütten b. Siegen.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn und Reisevergütung gesucht.

Bahnhof-Hotel,
Hohenlimburg i. W.

Leiterwagen, Kinderwagen, Sportwagen

zu den billigsten Preisen empfiehlt

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Kieferne

Jauchefässer

mit **Vertheiler** in 3 Größen;

Jauchedruck- und Stosspumpen,

freistehende Wasser- und Wandpumpen

von A. Döring in Sinn empfiehlt billiger als Fabrikpreis

Louis Ritter,
Breidenbach.

Frisch eingetroffen:

Prima Emmenthaler Schweizerkäse,
Prima Limburger Käse,
„ Kümmel-Käse,
„ Harzkäschen,
ff. Sardellen

empfiehlt billigst

Laasphe. *Fr. Metz.*

Die gegen den Sohn August der Wwe. Otto zu Fischelbach ausgesprochene Beschuldigung nehme ich hiermit zurück.

Fischelbach. **Ehefrau Ad. Weiß.**